



Wir stehen
an der Seite der
Betroffenen

**Das Engagement der Erzdiözese
München und Freising in Aufarbeitung
und Prävention sexualisierter Gewalt**



**ERZDIOEZE MÜNCHEN
UND FREISING**



**ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING**

Impressum

Erzdiözese München und Freising (KdöR)
vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat München
Generalvikar Christoph Klingan, Kapellenstraße 4, 80333 München

Verantwortlich für den Inhalt: Generalvikar

Realisierung des Produkts mit der Stabsstelle Kommunikation,
Visuelle Kommunikation

Interviews/Texte: Gabriele Riffert

Bildnachweis: EOM (Fotografen/innen: Lennart Preiss, Robert Kiderle,
Gabriele Riffert), Michaela Huber (Fotograf: Robert Haas)

Gestaltung: Agentur2 GmbH

Druck: www.sasdruck.de

Papier: enviro®ahead, hergestellt aus 100% Altpapier, FSC®-zertifiziert
Die Kompensation der CO₂-Emissionen erfolgt über Klimaschutz-
projekte des kirchlichen Kompensationsfonds Klima-Kollekte gGmbH

UID-Nummer: DE811510756

Stand: Dezember 2022



Inhalt

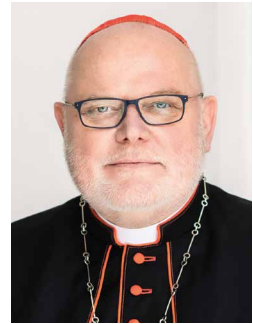
Vorwort von Kardinal Reinhard Marx	4
Vorwort von Generalvikar und Amtschefin	6
Unterstützung für Betroffene: Interview mit Pfarrer Kilian Semel	8
Unterstützung für Betroffene: Beratung und Seelsorge	12
Bildstrecke: Kunstprojekt „Here we are“	16
Kunst und Kultur: Beitrag zur Aufarbeitung	18
Aktiv für Prävention: Schulungen	24
Bildstrecke: Präventionsschulung	27
Aktiv für Prävention: Fragen an Dietmar Achleitner	30
Aktiv für Prävention: Kultur der Achtsamkeit	34
Aktiv für Prävention: Arbeit mit Kindern und Jugendlichen	38
Unabhängiger Betroffenenbeirat der Erzdiözese	42
Unabhängige Aufarbeitungskommission der Erzdiözese	46
Vorgehen bei Verdachtsfällen sexualisierter Gewalt	50
Aufarbeitung in der Erzdiözese München und Freising	55
Kontakte und Informationen	57

VORWORT

Dass sexualisierte Gewalt im Raum der Kirche geschehen konnte, dass die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen solches Leid erfahren mussten, bleibt für mich eine Katastrophe, eine kaum vorstellbare Wirklichkeit. Ich nehme das sehr ernst: Aufarbeitung und Prävention sind nicht einfach nur ein Thema unter vielen. Sie sind eine zentrale Aufgabe der Kirche, an der wir beständig arbeiten müssen, in die wir Ressourcen investieren müssen, für die wir bereit zu Veränderung und Selbstkritik sein müssen.

Das ist der Anspruch, dem ich mich stelle, und mein Auftrag an die Erzdiözese. Aus dieser Haltung heraus engagiere ich mich auch in Rom und in der Weltkirche. Zudem arbeiten wir im Synodalen Weg daran, wie Umkehr und Erneuerung gelingen können. Ich bin dankbar für diese Chance, grundlegende Herausforderungen zu diskutieren, immer mit dem Anliegen, Haltungen und Strukturen zu verändern, die zu sexuellem Missbrauch beigetragen haben könnten. Dabei geht es nicht zuerst darum, die Zukunft der Kirche zu sichern oder verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen, sondern darum, das Leid der Betroffenen ernst zu nehmen, es zu lindern, soweit das möglich ist, und neues Leid zu verhindern.

Diese Ausrichtung auf die Betroffenen ist etwas, was ich persönlich und wir als Kirche in den vergangenen Jahren lernen mussten und woran wir weiterarbeiten müssen. Es geht darum, unsere Verantwortung anzunehmen und uns der Wahrheit zu stellen. Das gelingt, indem wir zuhören: Jemandem wirklich zuzuhören, das bedeutet auch, auf ihn zu hören und seine Impulse und Anliegen anzunehmen.



Wichtig sind mir dabei persönliche Begegnungen und Gespräche. Wichtig sind mir aber auch konkrete Angebote für Betroffene: Begleitung und Seelsorge, Unterstützung bei der Bewältigung der Folgen des Missbrauchs, Veranstaltungen und Austauschtreffen. Unsere Hoffnung ist, so wenigstens einen kleinen Beitrag zur Heilung leisten zu können.

Kardinal Reinhard Marx
Erzbischof von München und Freising

VORWORT

Im Blick zurück auf die letzte Zeit haben wir als Erzdiözese im Umgang mit sexualisierter Gewalt einiges auf den Weg gebracht: Der Bereich Prävention wurde weiterentwickelt und ausgebaut. Die Aufarbeitung wurde konsequent vorangetrieben, unter anderem mit den externen Gutachten von 2010 und 2022.

Ein besonders wichtiger Schritt war sicher die Einrichtung des Betroffenenbeirats und der unabhängigen Aufarbeitungskommission. Die Zusammenarbeit mit den beiden Gremien schätzen wir von Seiten der Leitung der Erzdiözese sehr. Sofern es gewünscht ist, nehmen wir und immer wieder auch der Erzbischof an den Sitzungen teil. Auch darüber hinaus stehen wir stets für Gespräch und Austausch zur Verfügung. Aus den Gremien kamen schon viele wichtige Impulse – und wir sind gut beraten, diese Impulse aufzunehmen, da die Betroffenenperspektive und der Blick von außen für uns ganz wesentlich sind. Auf Initiative der beiden Gremien gab es auch mehrere Veranstaltungen, die vor allem Austausch und Begegnung von und mit Betroffenen dienten. Wir sind den beiden Gremien sehr dankbar für ihre wertvolle Arbeit.

Auf Anregung insbesondere aus dem Betroffenenbeirat wurde seit Mitte 2022 eine neue Stabsstelle, die Seelsorge und Beratung für Betroffene von Missbrauch und Gewalt bietet, geschaffen. Sie baut auf dem auf, was von uns unmittelbar mit Veröffentlichung des externen Gutachtens im Januar 2022 im Sinne eines niedrigschwelligen Angebots für Betroffene und Menschen in ihrem Umfeld ermöglicht wurde. Seit der Einrichtung haben die Mitarbeitenden bereits zahlreiche Gespräche mit Betroffenen geführt und konnten in vielen Fällen weitergehende Hilfen vermitteln.

Sicher bleibt noch einiges zu tun. So wollen wir weiterhin im Dialog mit Betroffenenbeirat und Aufarbeitungskommission unsere Aufarbeitungs- und Präventionsarbeit fortsetzen.

*Generalvikar Christoph Klingan
Amtschefin Stephanie Herrmann*



UNTERSTÜTZUNG FÜR BETROFFENE

„Gott ist
da und
trägt mich“

**Pfarrer Kilian Semel
wurde als Kind von
einem Priester sexuell
missbraucht. Heute
ist er Mitglied im
Betroffenenbeirat und
Leiter der Stabsstelle
Seelsorge und Beratung
für Betroffene von
Missbrauch und Gewalt**



Sie sind selbst Betroffener von sexualisierter Gewalt. Sie wurden als Kind von Ihrem Heimatpfarrer missbraucht. Diesen Missbrauch haben Sie lange verdrängt. War das überlebensnotwendig für Sie?

Pfarrer Kilian Semel: Ich hatte das Erlebte bis ins Jahr 2010 verdrängt. Als damals über die Missbrauchsfälle von Ettal berichtet wurde, sind meine Erinnerungen wiedergekehrt. Heute weiß ich, dass die Psyche die Fähigkeit hat, traumatische Erlebnisse in Kindheit oder Jugend aus Selbstschutz ganz tief in die Vergessenheit zu schieben.

Haben Sie als Betroffener eine andere Gesprächsgrundlage mit anderen Missbrauchsbetroffenen?

Ich glaube, dass ich selbst Betroffener bin, ist eine gute Voraussetzung, um mit anderen Betroffenen ins Gespräch zu kommen. Da ist eine gemeinsame Basis. Ich kann mich anders in jemanden hinein fühlen, der das erlebt hat, als jemand, der das nur theoretisch bearbeitet hat.

Ich werde von Betroffenen sexualisierter Gewalt als jemand wahrgenommen, der weiß, wovon er redet – wobei jeder Betroffene seine eigene Geschichte und seine eigenen Gefühle hat. Jeder geht anders mit diesen traumatischen Erfahrungen und Erlebnissen um.

Wie gehen Sie auf die Menschen zu, die sich bei Ihnen melden?

Meine Aufgabe ist es, Menschen zuzuhören, sie in ihren Fragen, ihrem Suchen, aber auch in ihrem Zorn, ihrer Wut und ihrer Enttäuschung zu begleiten und ernstzunehmen. Und es geht darum, ihnen Hilfe anzubieten, soweit das möglich ist.

Welche Art von Hilfe wird konkret verlangt?

Das ist ganz unterschiedlich. Es rufen Menschen an, die ganz konkrete materielle Hilfe suchen. Wir erleben zum Beispiel Menschen, die in den 1950er und 1960er Jahren missbraucht wurden. Aufgrund ihrer Missbrauchserlebnisse konnten sie oft keinen Beruf erlernen. Deshalb müssen sie heute von einer minimalen Rente leben. Wir haben zum Beispiel gerade eine Anfrage, wo jemand einen Platz in einem Seniorenheim sucht mit der Bitte, dass die Erzdiözese dabei finanziell mithilft. Neben dem Wunsch nach finanzieller Anerkennung oder nach Therapien gibt es auch die Frage nach seelsorglicher Hilfe. Diese Menschen beschäftigt, wo Gott damals war, als sie missbraucht wurden.

Was sagen Sie diesen Menschen?

Es gibt da keine vorgefertigten Antworten. Es geht vielmehr darum, Menschen im Gespräch das Gespür zu geben, dass selbst damals Gott da war, als der Leidende, der mitgelitten hat in

dieser Situation und in dieser Verlassenheit. Es geht manchmal auch darum, das Schweigen mit jemandem auszuhalten, der das Empfinden hat, von Gott verlassen gewesen zu sein.

Sie sind auch Mitglied des Betroffenenbeirats...

Ich bin von Anfang an dabei. Dort ist viel Vertrauen gewachsen. Der Betroffenenbeirat überlegt, geht Dinge an, hört andere Betroffene und bringt Impulse ein. Nicht zuletzt ist diese Stabsstelle, die ich leite, auf die Bitte des Betroffenenbeirats zurückzuführen.

Was treibt Sie als Seelsorger an?

Was mich immer in meinem priesterlichen Tun angetrieben hat, ist das Vorbild Jesu: Dass er mit Menschen auf dem Weg war, dass er sie geheilt hat. Ich bin kein Heiler, aber ich kann dabei unterstützen, dass Menschen vielleicht Wege gehen können, die zur Heilung beitragen. Jesus hat den Menschen das Reich Gottes aufgeschlossen. Und das ist auch ein Stück weit meine Aufgabe in unserer Zeit: Davon zu sprechen, dass es Gott gibt und dass er mitten unter uns da ist, und so zu leben.

Für mich gab es immer, auch in allen Krisen, die ganz tiefe Gewissheit: Gott ist da und er trägt und hält mich. Dieses Ich-bin-da ist für mich wie ein Lebenselixier. ■

UNTERSTÜTZUNG FÜR BETROFFENE

„Ich
glaube
Ihnen“

**Gesehen und ernst
genommen werden:
Das ist oftmals das
Anliegen von Menschen,
die sich an die Psycho-
loginnen Anna-Theresa
Lang und Lena Furtner
von der Stabsstelle
Seelsorge und Beratung
für Betroffene wenden**

Für Anrufende ist es oft leichter, sich zu öffnen, wenn sie das Gesicht des Gesprächspartners nicht kennen. Daher werden die Psychologinnen nicht erkennbar abgebildet

Ein offenes Ohr für die Betroffenen: Seit die neue Stabsstelle Seelsorge und Beratung für Betroffene von Missbrauch und Gewalt ihre Arbeit aufgenommen hat, haben sich zahlreiche Frauen und Männer an die Psychologinnen Anna-Theresa Lang und Lena Furtner gewendet.

Etwa zwei Drittel der Anruferinnen und Anrufer sind selbst von Missbrauch betroffen. „Es braucht viel Mut anzurufen, denn die Betroffenen wissen ja nicht, wer am anderen Ende der Leitung sitzt“, wissen beide Psychologinnen. Etwa die Hälfte der Anrufernden erzählen zum ersten Mal in ihrem Leben jemandem vom Missbrauch, den sie erlebt haben.

Für viele ist die symbolische Anerkennung ein Schritt im Verarbeitungsprozess

Anna-Theresa Lang erklärt, wie die neue Anlaufstelle arbeitet: „Wir kommen ins Gespräch mit den Betroffenen und klären im Austausch, welche Unterstützung sich diese von der Erzdiözese wünschen und wie wir konkret Hilfe bereitstellen können.“ Im Zentrum steht dabei die jeweilige Anruferin oder der Anrufer. „Vielen ist es ein großes Anliegen, gesehen und ernst genommen zu werden, zu hören: ‚Ich glaube Ihnen‘“, erklärt Lena Furtner. „Und wenn

die Betroffenen es möchten, vermitteln wir an die unabhängigen Ansprechpersonen weiter, die sich dann auch um die finanzielle Anerkennung des Leids kümmern. Für viele ist diese symbolische Anerkennung des Leids ein wichtiger Schritt im Verarbeitungsprozess des Erlebten“, ergänzt ihre Kollegin Anna-Theresa Lang.

Anliegen und Erwartungen der Betroffenen fließen in die Unterstützungsarbeit ein

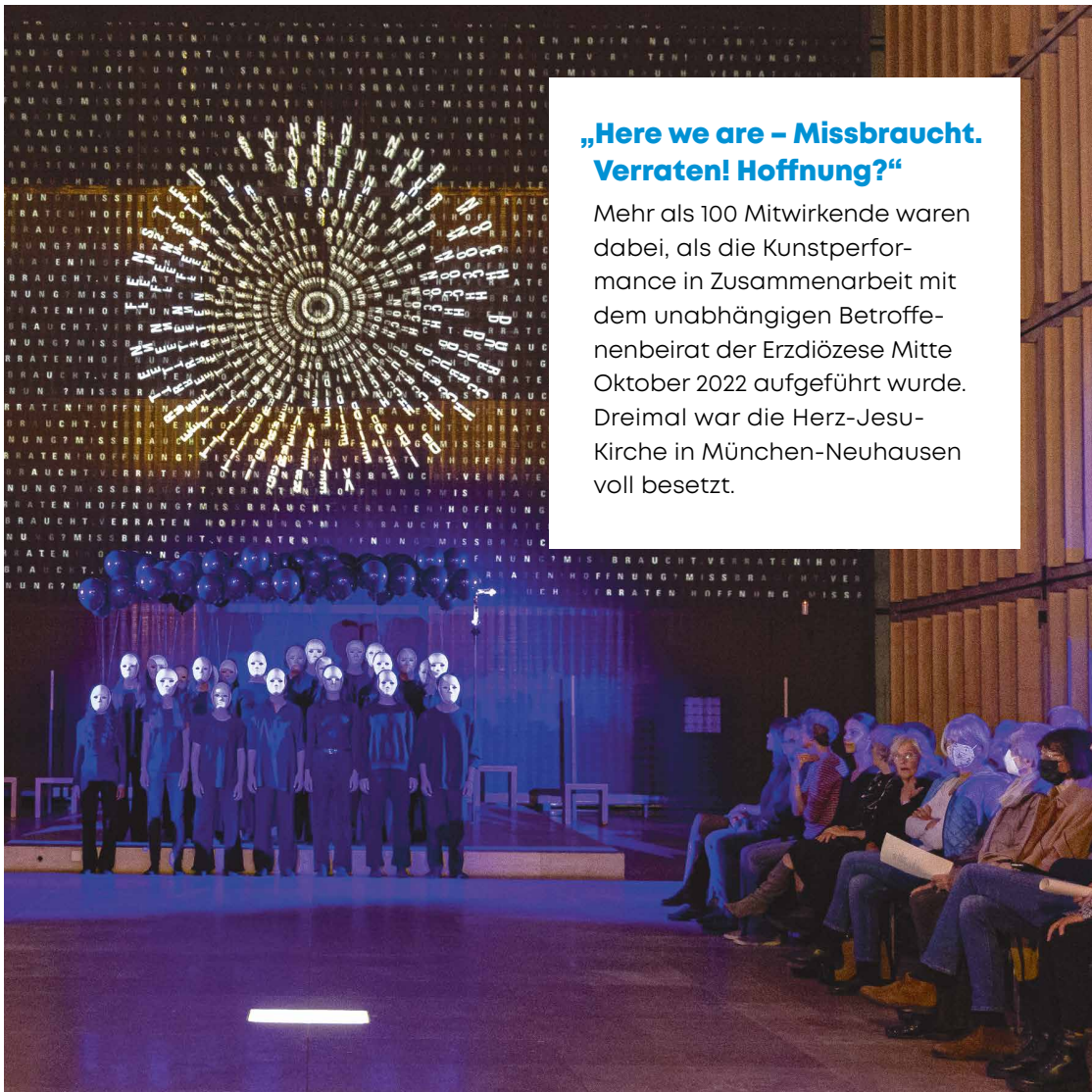
In telefonischen und persönlichen Gesprächen helfen die beiden Psychologinnen unter anderem bei der Suche nach Hilfe. „Wir können zu Therapeuten und Therapeutinnen weitervermitteln, die Erfahrung haben mit Betroffenen. Diese Betroffenen haben oft extreme Erlebnisse durchlitten, sind oft schwer traumatisiert, tragen das Erlebte oft jahre- und jahrzehntelang mit sich“, erklärt Lena Furtner. Sie fügt hinzu: „Es ist uns wichtig, weiterhin in Kontakt mit den Betroffenen zu stehen, auch um deren Anliegen und Erwartungen an die Erzdiözese ernst zu nehmen und in unsere Unterstützungsarbeit einfließen zu lassen.“

Für manche Betroffene ist es einfacher, zu einer offenen Veranstaltung zu kommen, bei der auch interne und externe Ansprechpartner vor Ort sind. Dann können Menschen mit Missbrauchs-

erfahrung sich gegenüber Personen öffnen, zu denen sie im persönlichen Kontakt Vertrauen fassen. Beide Psychologinnen arbeiten daher auch daran, dass es weiterhin Veranstaltungen für Betroffene in der Erzdiözese gibt.

Viele Anrufer gehören auch zum Umfeld Betroffener und sind von daher systemisch Mitbetroffene, die ebenfalls schwerwiegende Erfahrungen verarbeiten müssen und Beratung und Hilfe suchen. Auch sie finden nun in der neuen Anlauf- und Beratungsstelle eine psychologische Beratung, Unterstützung und ein offenes Ohr. ■





„Here we are – Missbraucht. Verraten! Hoffnung?“

Mehr als 100 Mitwirkende waren dabei, als die Kunstperformance in Zusammenarbeit mit dem unabhängigen Betroffenenbeirat der Erzdiözese Mitte Oktober 2022 aufgeführt wurde. Dreimal war die Herz-Jesu-Kirche in München-Neuhausen voll besetzt.



KUNST UND KULTUR

Wie Kunst dabei hilft, Missbrauch aufzuarbeiten

**Kunst kann Protest sein,
ein Aufschrei, aber auch
ein Weg der Heilung.
Andrea Elisabeth Lutz
leitet das Kulturmanage-
ment der Erzdiözese und
entwickelt mit Betroffenen
Kunstprojekte, die Miss-
brauch thematisieren**

Nach der Aufführung ist ein Mann zu Andrea Elisabeth Lutz gekommen: „Mir ist dasselbe passiert“, hat er gesagt und dann zu berichten begonnen. So wie bei „Here we are“ ist es bei fast jedem Kunstprojekt, bei dem es um das Thema sexueller Missbrauch geht. Und bei nahezu jedem Projekt sagen ihr einzelne mitwirkende Künstler, dass auch sie missbraucht wurden. Dies zwar nicht im kirchlichen Kontext, sondern oft im privaten Umfeld. Doch das will sie nicht als Relativierung des Geschehenen verstanden wissen. „In der Kirche ist vielen Menschen schlimmes Leid zugefügt worden. Ich denke, dass wir keine Erneuerung der Kirche hinbekommen, solange wir diese offenen Wunden nicht bearbeiten. Dass ich mich hier engagiere, ist mein Beitrag, die Kirche, die ich liebe, ein Stück weit in die Zukunft zu führen“, erklärt Andrea Elisabeth Lutz, die auch „Shadowlight“ und „Transformation“ auf den Weg gebracht hat.

Die Kunstprojekte bringen Unsagbares auf die Bühne und in die Kirchen. Die Zuschauer erleben ganzheitlich, was Betroffene von sexuellem Missbrauch erlitten haben. „Das ist ganz anders, als nur Zahlen in der Zeitung zu lesen. Da bleibt oft nur Information für den Kopf – ein Kunstprojekt ergreift das Publikum dagegen ganzheitlich. Es erlebt die Gefühle mit und wird davon tief berührt und wachgerüttelt“, erklärt Andrea Elisabeth Lutz. Dadurch würden die

Zuschauerinnen und Zuschauer motiviert, künftig genauer hinzuschauen, wenn ihnen etwas seltsam vorkommt. Und bei Betroffenen würde vielleicht „ein Stein ins Rollen gebracht in Richtung Aufarbeitung“. Gleichzeitig sind die Kunstprojekte ein Statement gegen das Leugnen und Wegschauen früherer Zeiten.

Wenn Andrea Elisabeth Lutz ein Kunstprojekt vorbereitet, weiß sie anfangs oft noch gar nicht, ob und wie es sich umsetzen lässt. „Zuerst lade ich die Betroffenen und einige Künstler, von denen ich denke, dass sie gut dazu passen könnten, zum Frühstück ein. Wir reden miteinander, erzählen uns, hören einander zu. Manchmal weinen wir auch miteinander. Und dann machen wir uns miteinander auf den Weg“, berichtet sie. Nach und nach entsteht das Kunstprojekt, wie es dann öffentlich erlebt werden kann. ■

Shadowlight

Am 16. Oktober 2021 wurde „Shadowlight“ in St. Korbinian in München-Sendling aufgeführt, eine Videokunst-Installation von Philipp Geist, verbunden mit einer Tanzchoreografie von Pedro Dias sowie Lesungen von Texten Betroffener.



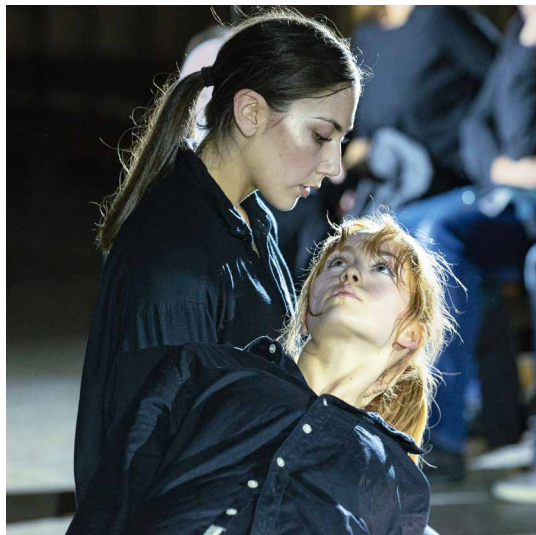
Transformation

Dieses musikalisch-szenische Signal von Konstantia Gourzi gegen Kindesmissbrauch wurde am 6. Oktober 2018 als Kompositionsauftrag der Erzdiözese in Rom uraufgeführt. Anlass war die Eröffnung des Kinderschutzzentrums der Päpstlichen Universität Gregoriana. Es handelt sich um sieben Stationen für zwei Soprane, zwei Mezzosoprane, Herrenchor, Kinderchor, sieben Instrumentalsolisten, Tänzer und Publikum nach Texten von Missbrauchsbedingten.



Here we are – Missbraucht. Verraten! Hoffnung?

Am 15. Oktober 2022 wurde „Here we are“ im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“ in der voll besetzten Herz-Jesu-Kirche in München-Neuhausen dreimal aufgeführt. In die kunstspartenübergreifende Performance waren mehr als 100 Mitwirkende einbezogen. Neben einer Text- und Bildprojektion war eine Choreografie von Pedro Dias zu sehen. Zu hören waren Kompositionen von Mathias Rehfeldt mit Chor und Musikern des Bayerischen Staatsorchesters sowie dem Kinderchor der Bayerischen Staatsoper unter Leitung von Stellario Fagone.



Kunstspartenüber- greifende Performance

Neben einer Text- und Bildprojektion sind eine Choreografie von Pedro Dias sowie Kompositionen von Mathias Rehfeldt Teil von „Here we are“. Zu hören waren Chor und Musiker des Bayerischen Staatsorchesters sowie der Kinderchor der Bayerischen Staatsoper.



AKTIV FÜR PRÄVENTION

„Auch Sie können
mit dem Thema
zu tun bekommen“

**Nicht nur kirchliche Mitarbeitende,
die viel Kontakt zu Kindern und Jugend-
lichen haben, werden in Prävention
geschult. Die Sensibilisierung beginnt
schon bei den Auszubildenden**

Die Einstiegsfrage: „Was schätzen Sie, wie viele Mädchen und Jungen in Deutschland sind von sexuellem Missbrauch betroffen?“ Miriam Strobl blickt in die Runde der Auszubildenden des Erzbischöflichen Ordinariats, die sich in einem Konferenzraum versammelt haben. Die Erzieherin und Sozialpädagogin ist eine von mehreren Präventionsbeauftragten der Erzdiözese München und Freising. Die jungen Männer und Frauen erlernen Berufe wie Bürokaufmann, Immobilienkauffrau oder Fachinformatiker für Systemintegration. Zu ihrer Ausbildung gehört auch die Präventionsschulung. Denn in der Erzdiözese werden nicht nur kirchliche Mitarbeitende geschult, die intensiven Kontakt mit Kindern und Jugendlichen haben, wie Lehrkräfte, Seelsorgerinnen und Seelsorger oder Erzieherinnen. Auch andere Berufsgruppen wie Pfarrsekretärinnen, Verwaltungsangestellte und eben die Auszubildenden nehmen an Schulungen teil. Am Anfang sieht man einigen an, dass sie sich mit dem Thema nicht wohl fühlen – doch das gibt sich bald.

Täter gehen strategisch vor

Ein junger Mann hat einen Vorschlag. „16 Prozent der Jungen und Mädchen?“, fragt er und hofft zugleich, dass die Zahl zu hoch ist. Leider nicht, denn die Realität ist schlimmer. Die Runde blickt

betreten, als Miriam Strobl berichtet, dass jedes dritte bis fünfte Mädchen und jeder neunte bis zwölfte Junge sexuellen Missbrauch erfährt. In jeder Schulklasse sitzen statistisch gesehen ein bis zwei Betroffene. Miriam Strobl erklärt, dass mögliche Täter aus allen gesellschaftlichen Schichten kommen. Dass Täterinnen eine Minderheit von fünf bis zehn Prozent sind. Dass sich die meisten Missbrauchsfälle in der eigenen Familie ereignen, aber auch in Bereichen, wo man Tätern ein gewisses Vorab-Vertrauen entgegenbringt, wie in Sportvereinen oder kirchlichen Gruppen. Die Täterpersönlichkeiten sind sehr unterschiedlich, aber alle gehen ganz strategisch vor bei der Suche nach Personen, die sie missbrauchen können. Dabei haben sie gezielt vulnerable Personen im Blick: Etwa kleine Kinder, die oft noch nicht benennen können, was mit ihnen geschieht, oder Menschen mit geistiger Behinderung. Bis heute glauben Erwachsene Kindern viel zu selten, wenn sie über Missbrauchserfahrungen berichten. „Dabei denkt sich kein Kind so etwas aus“, weiß Miriam Strobl. Oft müssten betroffene Kinder mit mehreren Personen sprechen, bis man ihnen endlich hilft und dann gegen die Täter ermittelt wird.

Einige der Auszubildenden beteiligen sich an der Diskussion zwischen den verschiedenen Informationsblöcken. Andere bleiben still und nachdenklich. Die mitgebrachten Informationsbroschü-

Unfallverletzungen

Innerhalb der Schwelle

in

unangemessenes Verhalten,
Unfälle geschehen

unangemessen ist, hängt ab:

verschiedenen objektiven Kriterien und

den betroffenen Menschen



Schulungen zur Prävention

Einen hohen Stellenwert haben in der Erzdiözese München und Freising Präventionsschulungen. Neben Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen, die regelmäßigen Kontakt mit Kindern und Jugendlichen haben, nehmen auch Verwaltungsangestellte daran teil.



ren werden von allen eingesteckt. „Auch Ihnen kann es passieren, dass Sie mit dem Thema zu tun bekommen, sei es in der Arbeit, beim Ehrenamt oder im Freundeskreis. Mit dem, was man Ihnen anvertraut, müssen Sie nicht alleine zurechtkommen“, erklärt Miriam Strobl den Auszubildenden und verweist auf die verschiedenen Hilfsmöglichkeiten im Erzbischöflichen Ordinariat.

Schutz durch Sensibilisierung

Wichtig ist auch folgender Hinweis: Alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden sind verpflichtet, Fälle oder Verdachtsfälle von sexuellen Übergriffen und Missbrauch unmittelbar und unverzüglich an die unabhängigen Ansprechpersonen zu melden. Gemeinsam mit dem Interventionsbeauftragten im Ordinariat kümmern sich diese um die weiteren Schritte.

Vor allem geht es um den Schutz der Betroffenen. „Die Beteuerung eines Täters, es tue ihm leid, ist nichts wert, denn die bloße Beteuerung hat bei Missbrauchstätern keinen Einfluss auf das Wiederholungsrisiko“, betont Miriam Strobl. Insofern sind Präventionsschulungen unverzichtbar. Je mehr Menschen aus allen Berufsgruppen für das Thema sensibilisiert werden, umso besser der Schutz von Kindern und anderen vulnerablen Personengruppen. ■

Wieso melden sich viele Betroffene nicht?

Die meisten Betroffenen melden sich aus Angst oder Scham nicht bei den Behörden, weil sie nicht wissen, was sie erdulden dürfen. Kinder fühlen sich oft schuldig, wenn sie nicht mit ihren Eltern leben. Sie haben Angst, dass ihre Eltern in Schwierigkeiten geraten könnten.

präventionsstelle
in der Erwachsenen-
mischel und Familie



**Was muss ich wissen?
Wichtige Begriffe und einige Zahlen**

Grenzverletzungen

Grenzverletzungen sind Handlungen, die unterhalb der Schwelle der Strafbarkeit liegen, beschrieben im pastoralen oder erzieherischen Sinne sowie im betreuenden oder pflegerischen Umgang mit Kindern, Jugendlichen sowie eintägigen unzureichend entwickelten sowie eintägigen unzureichend entwickelten Erwachsenen mit Beeinträchtigung.

Beispiele

- Versäumnis, unzureichend entwickelte Kinder zu betreuen
- Versäumnis, unzureichend entwickelte Jugendliche zu betreuen
- Versäumnis, unzureichend entwickelte Erwachsene zu betreuen

Dabei ist die Unzureichendentwicklung...

AKTIV FÜR PRÄVENTION

„Das muss
man
ansprechen“

Als ihn in den 1950er Jahren ein Ordenspriester sexuell missbrauchte, konnte Dietmar Achleitner nicht darüber sprechen. Heute hält er Vorträge und wirkt bei Präventions-schulungen mit. Es geht ihm darum, dass Menschen sich gegen Missbrauch engagieren

Herr Achleitner, was ist Ihnen widerfahren?

Dietmar Achleitner: Ich wurde vom zehnten bis zum 17. Lebensjahr von einem Ordenspriester missbraucht. Er ist als enger Freund der Familie bei uns daheim ein- und ausgegangen, hat mit uns gespielt, sich als Nikolaus verkleidet, hat Ausflüge mit uns gemacht.

Dann hat er mich zum Ministrieren gebracht und damit hat der Missbrauch begonnen. Ich wusste damals noch gar nichts von Sexualität und konnte darüber nicht sprechen. In den 1950er Jahren, als der Missbrauch stattfand, war ein Pater eine absolute Respektsperson. Es hat erst aufgehört, als ich mich von meinem Heimatort gelöst habe.

Sie halten Vorträge im Rahmen von Präventionsschulungen.

Ich habe als pensionierter Lehrer vor Lehrkräften an kirchlichen Schulen gesprochen und gehe auch an Fachakademien für Sozialpädagogik. Mir geht es darum, dass Menschen sich gegen sexuellen Missbrauch engagieren.

Dazu müssen sie aber erst einmal erkennen können, wo dieser stattfindet. Wenn zum Beispiel bei einer Familienfeier die Susi mit acht Jahren auf dem Schoß von Onkel Hans sitzt und er streichelt sie dauernd am Oberschenkel, dann stimmt da vermutlich etwas nicht. Das muss man ansprechen. Alles ist besser

als wegzuschauen, weil einem die Situation vielleicht unangenehm oder peinlich ist.

Was lösen Sie durch Ihre Vorträge aus?

Die Zuhörer sehen, dass es nötig ist, sich zu engagieren. Leider nehmen die Missbrauchszahlen aber sogar wieder leicht zu, auch, weil heute vieles übers Internet verabredet wird. Aber in der Kirche ist Missbrauch deutlich schwieriger geworden. Und das freut mich.

Wieso engagieren Sie sich im Betroffenenbeirat?

Ich habe damals gelesen, dass Mitglieder für den Betroffenenbeirat gesucht werden, und habe mich gemeldet. Die Zusammenarbeit mit den anderen Mitgliedern schätze ich sehr. Sie haben alle dasselbe erlebt. Dann tut es mir sehr gut, dass man uns glaubt und mit uns zusammenarbeiten will – bis hinauf zu Kardinal Marx, der selbst mehrfach mit uns gesprochen hat.

Ich engagiere mich, weil ich möchte, dass andere Betroffene Hilfe und Fürsorge erfahren. Wir haben uns in Veranstaltungen eingebracht, und es wird noch mehr davon geben.

Persönlich freue ich mich auf die Radtour mit Betroffenen, die wir nach Rom machen wollen. Es ist geplant, dass wir dort Papst Franziskus treffen. ■



Sensibilisierung und Vorbereitung

In den Präventionsschulungen geht es auch darum, Sensibilität für sexuellen Missbrauch und für Grenzüberschreitungen zu entwickeln. Zugleich bereiten sie die Teilnehmenden darauf vor, wie sie reagieren sollen, wenn sie von einem Missbrauchsverdacht erfahren.

AKTIV FÜR PRÄVENTION

„Kultur der Achtsamkeit etablieren“

**Besonders wichtig ist
ihnen die konsequente
Berücksichtigung der
Perspektive von Betroffenen.
Christine Stermoljan und
Lisa Dolatschko-Ajjur
verantworten die
Präventionsarbeit der
Erzdiözese. Im Gast-
beitrag schildern sie
ihre Tätigkeit**



Mit großer Wucht gelangte im Jahr 2010 das Thema sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche und auch in der Erzdiözese München und Freising in die Öffentlichkeit. Seitdem ist viel passiert: Besonders in der Prävention hat die Erzdiözese schnell und effektiv Strukturen und Methoden entwickelt, die sicherstellen, dass alle, die im Kontakt mit Minderjährigen sind, sich ihrer besonderen Verantwortung bewusst sind. Menschen, die Verantwortung für Kinder oder Jugendliche übernehmen, müssen sich mit der Prävention von sexuellem Missbrauch befassen – nur so kann eine Kultur der Achtsamkeit langfristig etabliert werden. Eine Kultur, in der Übergriffe keinen Platz haben und die es erlaubt, dass sich die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen mit ihren Ängsten und Nöten vertrauensvoll an uns wenden.

Die Kirche ist selbstkritischer geworden

Bereits 2012 entwickelte die Erzdiözese in Zusammenarbeit mit der päpstlichen Universität Gregoriana und der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universitätsklinik Ulm ein E-Learning-Programm zur Prävention von sexuellem Missbrauch, mit dem alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge verpflichtend geschult werden. Von Beginn an haben wir an der Entwicklung dieses E-Learning-

Curriculums mitgewirkt, so dass wir nun seit mehr als zehn Jahren in der Prävention von sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche arbeiten. Wir haben miterlebt, dass nicht nur neue Strukturen aufgebaut wurden, um Betroffene adäquat zu unterstützen und Missbrauch zu verhindern, sondern dass sich auch im allgemeinen Bewusstsein viel geändert hat. Die Kirche ist selbstkritischer geworden, hinterfragt sich ehrlich und hat bereits viele Veränderungen auf den Weg gebracht. Das ist der Grund, warum wir auch nach zehn Jahren noch gerne in diesem Bereich arbeiten.

Enge Zusammenarbeit mit Betroffenen

Die Präventionsangebote richten sich in erster Linie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denn gemäß des Präventionsansatzes der Erzdiözese liegt die Verantwortung für den Schutz von Minderjährigen vor sexuellen Übergriffen bei uns Erwachsenen. Ausgehend von dieser Überzeugung schulen wir nicht nur die Seelsorgerinnen und Seelsorger, sondern auch Ehrenamtliche und alle Mitarbeitenden außerhalb der Seelsorge, die in Kontakt mit Minderjährigen sind. Ein weiterer wichtiger Baustein unserer Arbeit ist die Unterstützung der Pfarreien bei der Entwicklung der institutionellen Schutzkonzepte, in denen alle Bemühungen um die Prävention von sexualisierter Gewalt gebündelt werden.

Die konsequente Berücksichtigung der Perspektive von Betroffenen war und ist für unsere Arbeit handlungsleitend. Seit vielen Jahren arbeiten wir eng mit Betroffenen zusammen, die nicht nur als Referentinnen und Referenten die Stabsstelle bei Fortbildungen unterstützen, sondern die gesamte Präventionsarbeit konstruktiv begleiten. Aktuell wirkt Dietmar Achleitner, Mitglied des Betroffenenbeirats, in nahezu allen Schulungsformaten mit und berichtet mit bemerkenswerter Offenheit darüber, welche Auswirkungen der erlebte Missbrauch und seine Konsequenzen auf sein gesamtes Leben haben. Eben dieser Teil der Fortbildung wird von den Teilnehmenden als äußerst bereichernd und berührend erlebt.

In Kooperation mit Betroffenen und dem Betroffenenbeirat konnten wir auch Veranstaltungen wie das Format „Betroffene hören“ realisieren. Im Zentrum stand dabei, dass Betroffene zu Wort kommen, gehört werden und die Möglichkeit haben, den erlittenen Missbrauch und die damit verbundenen Konsequenzen in unterschiedlicher Weise zu thematisieren. Wir sind dankbar für die sehr gute Zusammenarbeit mit dem Betroffenenbeirat und das Vertrauen, das uns von vielen Betroffenen entgegengebracht wird. ■

*Christine Stermoljan und Lisa Dolatschko-Ajjur,
Leiterinnen der Stabsstelle Prävention*

AKTIV FÜR PRÄVENTION

„Nein heißt Nein“

Kinder und Jugendliche brauchen beim Thema Prävention Ansprechpartner, die sich gut in sie hineinversetzen können und bei denen sie sich ernst genommen fühlen. Deshalb gibt es im Erzbischöflichen Jugendamt ein eigenes Projektreferat. Geleitet wird es von **Monika Godfroy**



Bereits seit dem Jahr 2008 befassen sich der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und damit auch das Erzbischöfliche Jugendamt (EJA) ausdrücklich mit Fragen des Kinder- und Jugendschutzes. Der Impuls kam seinerzeit vom Bayerischen Jugendring, dieses Thema verstärkt in der Ausbildung von Gruppenleitern zu verankern. Als 2010 der sexuelle Missbrauch im Raum der katholischen Kirche bekannt wurde, war dem Erzbischöflichen Jugendamt und den Jugendverbänden rasch klar, dass sie sich im Bereich der Prävention besonders engagieren wollten. Als die Pädagogin Monika Godfroy 2014 zur Diözesanvorsitzenden des BDKJ gewählt wurde, war sie verbandsintern bereits zuständig für das Thema. Schließlich wechselte sie im Herbst 2020 in das neu geschaffene Projektreferat Prävention im EJA.

„Ich habe die Hoffnung, dass durch unsere Arbeit so gut wie kein Raum für Missbrauch bleibt“, erklärt Monika Godfroy. Insgesamt habe sich bei der Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen in den letzten Jahren viel getan. Bereits in Kindertagesstätten werde heute vermittelt, dass Kinder ein Recht auf Grenzen hätten: „Nein heißt Nein“ lautet der Titel einer entsprechenden Schulungsreihe. Da auch laufend neue Jugendleiterinnen und Jugendleiter als Ehrenamtliche dazukommen, ist es für die Pädagogin unverzichtbar, konsequent Präventionsschulungen durch-

zuführen. Allein in der Landeshauptstadt München wurden im Jahr 2022 gut 120 Jugendleiterinnen und Jugendleiter geschult, im gesamten Gebiet der Erzdiözese noch deutlich mehr.

„Alle sind mit den Inhalten vertraut. Das Schutzkonzept wird bei uns gelebt.“

Zu den Projektaufgaben gehört auch die Entwicklung und Implementierung eines institutionellen Schutzkonzepts, wie es für alle Anbieter von Jugendarbeit vorgesehen ist. Das Konzept enthält zum Beispiel einen Verhaltenskodex für Mitarbeitende und gibt vor, dass Haupt- wie Ehrenamtliche ein erweitertes Führungszeugnis abgeben müssen.

„In der kirchlichen Jugendarbeit geschieht alles soweit möglich in partizipativen Prozessen“, erklärt Monika Godfroy. „Die dauern zwar manchmal etwas länger. Aber dieses Verfahren hat den Vorteil, dass alle mit den Inhalten vertraut sind und sie auch bejahen. So wird das Konzept letztlich auch angenommen und gelebt.“ Anfang 2023 wird zudem ein Online-Tool veröffentlicht, das angehenden Jugendleiterinnen und Jugendleitern Wissen zum Thema Prävention vermittelt. Dort gibt es auch einen Bereich, der sich auf

die Rechte von Kindern fokussiert. Ersetzen kann das digitale Tool Präsenzschulungen nicht, weiß Monika Godfroy. „Es handelt sich dabei um einen sensiblen Themenbereich. In Schulungen kann womöglich etwas getriggert werden, was die Jugendlichen selbst erfahren haben. Deshalb ist es wichtig, auch vor Ort zu sein, um das gegebenenfalls auffangen zu können“, betont die Pädagogin.


„Präventionsarbeit für und mit Jugendlichen hat einen ganz eigenen Stellenwert.“

Außerdem werden in den Präventionsschulungen für junge Leute auch Methoden eingesetzt wie Fallbeispiele oder Körperübungen, um ein Gefühl für eigene Grenzen zu entwickeln. So etwas geht nur begrenzt auf digitalem Weg. Monika Godfroy ist gut vernetzt mit anderen Präventions- und Fachstellen. Im Austausch wird immer wieder klar, dass die Präventionsarbeit für und mit Jugendlichen einen ganz eigenen, hohen Stellenwert hat. Und was motiviert Monika Godfroy für ihr herausforderndes Tätigkeitsfeld? Die Antwort kommt zügig: „Mein Glaube ist ein Teil meiner Motivation. Nach meinem Verständnis von Christentum stehen wir Menschen füreinander ein und kümmern uns umeinander. Dies habe ich auch immer wieder in der kirchlichen Jugendarbeit erlebt, und das treibt mich an.“ ■

BETROFFENENBEIRAT

„Noch ein
weiter,
steiniger
Weg“

**Der Betroffenenbeirat
der Erzdiözese setzt sich für
konkrete Veränderungen,
aber auch für ein neues
Bewusstsein gegenüber
sexuellem Missbrauch
ein. Erste Ziele sind
schon erreicht, viele
Fragen aber noch offen**

A portrait of Richard Kick, a middle-aged man with short, graying hair, wearing a dark blue suit jacket over a white shirt. He is looking directly at the camera with a neutral expression. The background is a plain, light-colored wall.

Richard Kick
Sprecher des unabhängigen
Betroffenenbeirats

Nach 2010 wurde Anfang 2022 ein weiteres Gutachten veröffentlicht über sexualisierte Gewalt von Priestern, Ordensleuten und kirchlichen Mitarbeitenden an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Erzdiözese München und Freising.

Allen in der Gesellschaft ist nun klar, in welcher Dimension und in welchem Ausmaß Missbrauch stattgefunden hat und dass es vermutlich nur die Spitze des Eisbergs ist, den die Gutachter beschreiben.

In ungezählten Telefonaten und persönlichen Gesprächen mit Betroffenen, Gläubigen, Priestern und Mitarbeitenden der Kirche wie auch Menschen aus ganz Deutschland haben wir seither als unabhängiger Betroffenenbeirat in der Erzdiözese München und Freising ein hohes Maß an Solidarität erlebt. Wir haben diesen Zuspruch genutzt, um Forderungen, Bitten und Anregungen Betroffener an Kardinal Reinhard Marx, Generalvikar Christoph Klingan und Amtschefin Dr. Stephanie Herrmann heranzutragen. Durch intensiven Austausch sowie zielführende Gespräche haben wir gemeinsam eine tragfähige Basis für Aufarbeitung geschaffen und bereits erste Ziele erreicht. Wir danken sehr herzlich für die Bereitschaft dazu und die Unterstützung bei der Umsetzung.

***„Ein christliches
Menschenbild,
die Würde des
Menschen, die
unantastbaren
Menschenrechte
wie auch
Gerechtigkeit,
Vielfalt und
gemeinsame
Verantwortung
sind für uns die
Leitlinien unseres
Handelns in
der weiteren
kritischen
Aufarbeitung des
Geschehenen.“***

Richard Kick

Trotz alledem haben wir noch einen weiten, steinigen Weg vor uns und stellen uns unter anderem Fragen wie: „Kann Kirche Aufarbeitung allein schaffen?“ ... „Muss der Freistaat Bayern eine federführende Rolle einnehmen und damit ebenfalls Verantwortung übernehmen?“ ... „Was können wir dazu beitragen, das Dunkelfeld zu beleuchten?“ ... „Was ist zu tun, damit Schadenersatz und finanzielle Leistungen für die geschehenen Verbrechen angemessen sind?“ ... „Wie können Betroffene wieder zu ihrem Glauben finden?“ ... usw.

Alles in allem hegen wir die Hoffnung und Zuversicht, dass wir durch unsere Arbeit, zusammen mit dem Mut und der

Standhaftigkeit der Betroffenen wie auch der Unterstützung aller Verantwortlichen in Kirche, Staat und Gesellschaft, die Ziele erreichen, die uns allen gemeinsam sind. Wir hoffen auch, dass wir mit unserem Bestreben dazu beitragen, eine Änderung in Bewusstsein, Sensibilität und Verantwortung der gesamten Gesellschaft in Bezug auf sexuellen Missbrauch von Kindern herbeizuführen. ■

*Richard Kick
Sprecher des unabhängigen Betroffenenbeirats
in der Erzdiözese München und Freising*

Aufgaben und Ziele

Aufgabe des Betroffenenbeirats ist die kritische Begleitung der Weiterentwicklung des Umgangs mit Fragen der sexualisierten Gewalt sowohl hinsichtlich der diözesanen Aufarbeitung, der Maßnahmen der Prävention als auch im Bereich der Intervention aus Sicht der Betroffenen. Die Themen, mit denen sich der Betroffenenbeirat beschäftigt, ergeben sich sowohl aus den Anliegen der Betroffenen als auch aus den Fragestellungen der Erzdiözese. Der Betroffenenbeirat ist Impulsgeber. Er wird im Vorfeld geplanter Maßnahmen gehört und gibt Hinweise und konkrete Änderungsvorschläge an die Erzdiözese. Der Betroffenenbeirat entsendet Mitglieder in die unabhängige Aufarbeitungskommission.

**UNABHÄNGIGE
AUFARBEITUNGS-
KOMMISSION (UAK)**

Passgenaue
Veränderungen
anstoßen

Eine Arbeit in gesamtgesellschaftlichem Interesse: Mit Blick von außen und großer Fachexpertise unterstützt die UAK die Erzdiözese bei Prävention, Intervention und Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen



Michaela Huber
Vorsitzende der UAK

Ein zentrales Anliegen ist es uns als UAK, mit möglichst vielen Betroffenen aus der Region im Gespräch zu sein. Am 23. September 2022 veranstalteten wir deshalb in München einen „Tag der Begegnung“. Ziel war es, den Betroffenen aufzuzeigen, welche Unterstützungsangebote die Erzdiözese für sie bereitstellt. Zudem konnten die 56 Teilnehmenden sich untereinander austauschen und mit inner- und außerkirchlichen Ansprechpartnern sowie Mitgliedern von Betroffenenbeirat und UAK, vor allem aber auch mit Kardinal Reinhard Marx, Generalvikar Christoph Klingan und Amtschefin Dr. Stephanie Herrmann persönliche Gespräche führen. Außerdem haben sie uns als UAK und der Erzdiözese konkrete Anliegen mitgegeben.

Zudem haben wir die Strukturen in der Erzdiözese, die sexuellen Missbrauch ermöglicht oder erleichtert oder dessen Aufdeckung erschwert haben, analysiert und als Folge davon der Erzdiözese bisher sieben Empfehlungen übermittelt, zum Beispiel eine Kooperation mit nicht-kirchlichen Beratungsstellen für Betroffene. Ferner nutzen wir die Ergebnisse der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl (WSW), die in ihrem Gutachten im Auftrag der Erzdiözese bereits die quantitative Erhebung sexuellen Missbrauchs in der Erzdiözese und die Untersuchung des administrativen Umgangs mit Täterinnen und Tätern sowie Betroffenen erarbeitet hat.

Haltung der Erzdiözese

Die Erzdiözese München und Freising zeigte sich bisher sehr kooperativ und setzte alle unsere Empfehlungen mit hoher Priorität um. Bereits seit 2010 hat sie von sich aus tiefgreifende strukturelle Veränderungen veranlasst. Als UAK haben wir den Eindruck gewonnen, dass die Verantwortlichen der Erzdiözese ehrlich bestürzt sind über das Verhalten der Institution Katholische Kirche in der Vergangenheit gegenüber den Betroffenen und ernsthaft bemüht sind, das begangene Unrecht aufzuarbeiten und durch umfangreiche Unterstützungsangebote und angemessene Anerkennungsleistungen zu einer gewissen Heilung beizutragen.

Vorhaben für die weitere Arbeit

In der UAK München und Freising beschäftigen wir uns gerade mit der unbefriedigenden mangelnden Transparenz bei den finanziellen Anerkennungsleistungen für Betroffene. Außerdem werden wir uns aktuell auftretenden Themen und den noch nicht realisierten Empfehlungen des WSW-Gutachtens widmen. Wir erhoffen uns für die Zukunft von Politik, Gesellschaft und Medien eine sachliche und konstruktive Auseinandersetzung mit diesem Thema. Dies bedeutet, das Unrecht und das Fehlverhalten der

Vergangenheit klar zu benennen, aber auch anzuerkennen, dass die Erzdiözese München und Freising, wie allgemein die deutsche katholische Kirche, mittlerweile umfangreiche konkrete Veränderungen realisiert hat. Der Staat ist über die Zusammenarbeit von Deutscher Bischofskonferenz und dem Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) der Bundesregierung, beispielsweise durch die Gründung der UAKs, maßgeblich daran beteiligt. Die UAK fühlt sich den Betroffenen verpflichtet, aber auch den vielen engagierten kirchlichen Mitarbeitenden, die keine Täter sind, sowie allen Menschen, für die Kirche, Religion und Glaube wichtig sind. ■

Michaela Huber

Vorsitzende der UAK in der Erzdiözese München und Freising

Vier ehrenamtliche Mitglieder der UAKs werden von der jeweiligen Staatskanzlei benannt. Durch ihre regionale Struktur können die UAKs für jede Diözese individuelle und passgenaue Veränderungen schnell durchsetzen. Die benannten Mitglieder der UAK München und Freising sind derzeit ein Psychiater, ein Jurist, ein Sozialpädagoge und eine Psychologin. Die Arbeit wird außerdem von Mitgliedern des Betroffenenbeirats und je einem Vertreter von Diözesanrat und Erzdiözese begleitet.

UMGANG MIT VERDACHTSFÄLLEN

Schnell und entschieden reagieren

Wer sexuellen Missbrauch erlebt oder davon erfahren hat, sollte sich an die unabhängigen Ansprechpersonen wenden. Diplom-Psychologin Kirstin Dawin ist eine davon. Sie schaltet Bernhard Freitag als Interventionsbeauftragten ein



Ungefähr 150 Betroffene von sexuellem Missbrauch, der vor längerer Zeit erfolgt ist, haben sich seit 2011 bei der Erzdiözese München und Freising gemeldet. „Manche sprechen zum allerersten Mal in ihrem Leben davon, was ihnen widerfahren ist. Oft wissen noch nicht einmal die Ehepartner und Familien vom früheren Missbrauch. Es gehört viel Mut dazu, über ein extrem schambehaftetes und schmerzliches Erlebnis zu sprechen“, beschreibt Diplom-Psychologin Kirstin Dawin. Sie ist eine der drei unabhängigen Ansprechpersonen der Erzdiözese, an die sich Betroffene oder Menschen, die von Missbrauch erfahren, wenden können.

Nach dem telefonischen Erstkontakt folgt ein persönliches Gespräch, das die meisten Betroffenen als hilfreich erleben. „Ich erhalte oft die Rückmeldung, wie gut es ist, gesagt zu bekommen, dass sie als Kinder damals nichts tun konnten und dass die Verantwortung allein beim Täter liegt“, weiß Kirstin Dawin. Die Psychologin arbeitet hauptberuflich seit über 20 Jahren beim KinderschutzZentrum München. Durch die lange Arbeit mit Menschen, die sexuelle Gewalt erlebt haben, hat sie sich eine hohe Kompetenz angeeignet, auch zu den relevanten innerpsychischen Dynamiken. „Das Schlimme ist, dass die Täter ja für die Betroffenen oft sehr wichtige Vertrauenspersonen waren, die sie

gemocht oder gar geliebt haben“, erklärt Dawin. Beim beruflichen Hintergrund der unabhängigen Ansprechpersonen setzt die Erzdiözese bewusst auf eine breitere Auswahl. Manche Anrufer und Anruferinnen wollen statt mit einer Psychologin lieber mit einem Juristen sprechen oder mit einer Sozialpädagogin. „Und es ist gut und richtig, dass sie eine Auswahl haben“, bekräftigt Kirstin Dawin.

Gleich nach der Meldung wird der Jurist und Theologe Bernhard Freitag eingeschaltet, der die Aufgabe des Interventionsbeauftragten der Erzdiözese innehat und der erste Ansprechpartner der unabhängigen Ansprechpersonen ist. Er koordiniert zudem im Erzbischöflichen Ordinariat unter anderem die Informationsbeschaffung, etwa aus aktuellen Personalakten oder dem Archiv. „Bei meiner Arbeit erhalte ich von allen Ressorts und von der Bistumsleitung die bestmögliche Unterstützung, und zwar zügig“, bestätigt Bernhard Freitag. Menschen, die früher von sexuellem Missbrauch durch kirchliche Mitarbeitende betroffen waren, können einen Antrag auf Anerkennung des Leides und die damit verbundene Zahlung stellen.

Ein wichtiger Teil der Arbeit der unabhängigen Ansprechpersonen und des Interventionsbeauftragten ist der Umgang mit aktuellen Fällen. Hier geht es darum, Kinder und Jugendliche rasch

zu schützen. Die aktuellen Meldungen beziehen sich auf Seelsorger und Seelsorgerinnen, auf Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen sowie auf ehrenamtliche Kräfte. Frauen sind unter den Beschuldigten eine kleine Minderheit. Oft handelt es sich bei den aktuellen Meldungen um so genannte Grenzverletzungen. „Wenn ein Lehrer zu einer Schülerin sagt: ‚Heute bist du aber wieder sexy angezogen, Schnucki‘, so etwas geht gar nicht“, erklärt Kirstin Dawin.

Aufmerksamkeit ist gewachsen

Auch ein Mesner, der den Ministrantinnen und Ministranten ständig beim Anlegen der liturgischen Gewänder helfen wolle oder ein Hausmeister, der junge Mädchen gerne mit einer Umarmung begrüße, würden zu Recht gemeldet. All diese Fälle führen zu Maßnahmen, die vom persönlichen Gespräch mit dem Beschuldigten, einem Präventionskurs für die Schule oder Gemeinde bis zur sofortigen Suspendierung des Beschuldigten bei schwerwiegenderen Vorwürfen, gegebenenfalls auch zur Strafanzeige, reichen.

Die Aufmerksamkeit für sexuellen Missbrauch ist gewachsen. Liegen Anhaltspunkte für eine Straftat vor, werden die Betroffenen ermutigt, einer Strafanzeige durch die Erzdiözese zuzustimmen.

„Dabei unterstützen wir die Betroffenen auch mit allem, was sie brauchen: zeitnahe Coaching, einem eigenen Anwalt oder einem Therapieplatz“, betont Bernhard Freitag. Manche Betroffenen bräuchten allerdings Zeit, bis sie einer Anzeige zustimmen könnten, weil sie die intimen Fragen vor Gericht fürchteten.

Strafanzeigen sind notwendig

In der Regel erfolgt die Strafanzeige in Absprache mit den Betroffenen, aber in einem Fall wollte die Erzdiözese auch ohne das Mitwirken der betroffenen Person Strafanzeige stellen, um der Gefahr einer Wiederholungstat zu begegnen. Zum Glück erkannte die betroffene Person dann doch selbst die Notwendigkeit.

Die Erzdiözese legt großen Wert auf eine angemessene Bearbeitung entsprechender Fälle. Es gibt unabhängige Ansprechpersonen, die frei in ihren Entscheidungen sind und verschiedene Kompetenzen abdecken. Es wird seitens des Erzbischöflichen Ordinariats schnell reagiert, Betroffene erhalten auf verschiedene Weise Hilfe. Das sieht auch Kirstin Dawin so: „Ich finde, dass diese Arbeit in der Erzdiözese gut funktioniert. Sonst würde ich mich auch nicht als unabhängige Ansprechperson zur Verfügung stellen.“ ■

Aufarbeitung in der Erzdiözese München und Freising

Seit dem Jahr 2010 bemüht sich die Erzdiözese München und Freising um die Aufarbeitung des Geschehenen

Gutachten 2010

Am 3. Dezember 2010 wurde das Gutachten „Sexuelle und sonstige körperliche Übergriffe durch Priester, Diakone und sonstige pastorale Mitarbeiter im Verantwortungsbereich der Erzdiözese München und Freising in der Zeit von 1945 bis 2009. Bestandsaufnahme – Bewertung – Konsequenz“ vorgestellt, das die externe Rechtsanwaltskanzlei Westpfahl Spilker Wastl angefertigt hatte. Das Gutachten untersucht auch den Umgang der Erzdiözese sowohl mit Betroffenen als auch mit Tätern.

Missbrauchsberichte seit 2011

Seit 2011 dokumentieren die unabhängigen Ansprechpersonen für die Prüfung von Verdachtsfällen des sexuellen Missbrauchs ihre

Arbeit in Missbrauchsberichten, die auf der Homepage der Erzdiözese veröffentlicht werden und für alle Interessierten zugänglich sind. Sie enthalten Informationen zu den eingegangenen Meldungen und zum Umgang mit den jeweiligen Verdachtsfällen.

MHG-Studie 2018

Die Erzdiözese war Teil der Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“, „MHG-Studie“, die von der Deutschen Bischofskonferenz initiiert und am 25. September 2018 vorgestellt wurde. Sie untersucht Aktenbestände, befragt Betroffene sowie Beschuldigte und analysiert die kirchliche Präventionsarbeit.

Gutachten 2022

Am 20. Januar 2022 wurde das Gutachten „Sexueller Missbrauch Minderjähriger und erwachsener Schutzbefohlener durch Kleriker sowie hauptamtliche Bedienstete im Bereich der Erzdiözese München und Freising von 1945 bis 2019“ vorgestellt, mit dem die Erzdiözese die externe Rechtsanwaltskanzlei Westpfahl Spilker Wastl beauftragt hatte. Es prüft insbesondere, ob die Verantwortlichen Vorgaben erfüllten und angemessen im Umgang mit Verdachtsfällen und möglichen Tätern handelten.

Kontakte und Informationen

Unabhängige Ansprechpersonen für die Prüfung von Verdachtsfällen

Dr. jur. Martin Miebach

Pacellistraße 4, 80333 München

Mobil: 01 74 / 3 00 26 47

E-Mail: MMiebach@missbrauchsbeauftragte-muc.de

Dipl.-Psych. Kirstin Dawin

St.-Emmeram-Weg 39, 85774 Unterföhring

Telefon: 0 89 / 20 04 17 63

E-Mail: KDawin@missbrauchsbeauftragte-muc.de

Dipl.-Soz.päd. Ulrike Leimig

Postfach 42, 82441 Ohlstadt

Telefon: 0 88 41 / 6 76 99 19

Mobil: 01 60 / 8 57 41 06

E-Mail: ULeimig@missbrauchsbeauftragte-muc.de

Anlauf- und Beratungsstelle für Betroffene sexuellen Missbrauchs

Telefon: 0 89 / 21 37 - 7 70 00

Mo bis Fr jeweils von 9 bis 12 Uhr, Di und Mi jeweils von 16 bis 19 Uhr

Unabhängiger Betroffenenbeirat

Homepage: www.betroffenenbeirat-muenchen.de

E-Mail: kontakt@betroffenenbeirat-muenchen.de

Unabhängige Aufarbeitungskommission

Homepage: www.aufarbeitungskommission-muenchen.de

E-Mail: MHuber@aufarbeitungskommission-muenchen.de

Stabsstelle Prävention im Erzbischöflichen Ordinariat München

Lisa Dolatschko-Ajgur, Stabsstellenleiterin

Telefon: 01 60 / 96 34 65 60

E-Mail: LDolatschkoAjgur@eomuc.de

Christine Stermoljan, Stabsstellenleiterin

Telefon: 01 70 / 2 24 56 02

E-Mail: CStermoljan@eomuc.de

Homepage: www.erzbistum-muenchen.de/praevention

Projektreferat Prävention im Erzbischöflichen Jugendamt

Monika Godfroy, Projektleiterin

Telefon: 0 89 / 4 80 92-22 22

E-Mail: mgodfroy@eja-muenchen.de

Homepage: www.eja-muenchen.de/praevention

Weitere Informationen der Erzdiözese

Themenfeld Missbrauch und Aufarbeitung:

www.erzbistum-muenchen.de/missbrauch-praevention

Unterstützung für Betroffene:

www.erzbistum-muenchen.de/unterstuetzung-fuer-betroffene

Informationen zum Gutachten 2022:

www.erzbistum-muenchen.de/gutachten-2022

Aufarbeitung und Dokumentation: www.erzbistum-muenchen.de/aufarbeitung



**ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING**